



**Vom Umgang mit der Standardsprache
als Unterrichtssprache an der Primarschule**

Karotten
heissen bei uns «Rüebli»

Inhalt

Einleitung	4
Zu den Begriffen «Standardsprache» und «Mundart»	5
1 Wegweiser zur Standardsprache	6
Rechtslage	7
2 Wir leben in der Schweiz	8
2.1 «Schweizer» Standardsprache	8
2.2 Die Mundart hat ihren Platz	8
2.3 Problematik «Code-Switching»	9
3 Von Sprechlust und Sprachförderung	10
3.1 Einstellung und Motivation	10
Aufgreifen der guten Ausgangslage	10
Durch Motivation zum Ziel	10
Modelle für die Standardsprache	10
3.2 Selbstbild	11
Beurteilung und Förderung	11
Konstruktive Korrektur	12
4 Standardsprache ist die Unterrichtssprache	13
4.1 Förderung der kommunikativen Sprachkompetenz ...	13
... wegen der Bedeutsamkeit der Standardsprache	13
... als Weg zu Schlüsselkompetenzen und Arbeitsmärkten	13
4.2 Standardsprache als Qualitätsmerkmal der Schule	14
«Best Practice»	14
Unterricht und Lehrperson als wesentliche Faktoren von Schule	14
5 Aus der Praxis – für die Praxis	14
5.1 «Glunggä» heisst «Pfüte» – ein Praxisbericht	14
5.2 Ein Instrument zur Förderung von Sprachkompetenz im Unterricht	15
6 Literatur	16
6.1 Quellen	16
6.2 Weiterführende Literatur	16

Herausgeber:
Departement Bildung, Kultur und Sport des Kantons Aargau (BKS)¹
Abteilung Volksschule
Bachstr. 15
5001 Aarau
Tel. 062 835 21 00
www.ag.ch/bildung
volksschule@ag.ch

¹ Wir danken dem Kanton Freiburg, Inhalte seiner Broschüren «sprechlust» und «sprechlust+» verwenden zu können.

« Standardsprache ist fast wie Schweizerdeutsch, weil es so einfach ist zum Sprechen. Die andere Sprache [Standardsprache] spreche ich lieber als Schweizerdeutsch; das macht es doch spannender! »

(Boris, 1. Klasse)

Schulanfängerinnen und -anfänger sprechen in der Regel gerne in der Standardsprache. Besonders, wenn man ihrem spontanen Redefluss freien Lauf lässt, entwickeln viele eine erstaunliche Freude und Kreativität sich auszudrücken. Diese spielerische Einstellung und Unbekümmertheit gegenüber der Standardsprache bildet eine geeignete Grundlage für einen gelingenden Spracherwerb.

Die vorliegende Broschüre liefert Hintergrundinformationen und will Lehrpersonen mit Unterrichts Anregungen und -beispielen beim konsequenten Gebrauch der Standardsprache unterstützen. Sie ist durchsetzt mit farbigen Sprechblasen oder Kästen. Darin enthalten sind Zitate, lexikalische Informationen zum Begriff «Standardsprache», zur Rechtslage sowie Praxisbeispiele und weiterführende Überlegungen für die Unterrichtsplanung zum Thema Standardsprache.

Nach der Begriffsbestimmung werden zehn grundlegende Regeln als Wegweiser genannt, die Schülerinnen und Schüler erfolgreicher zur Standardsprache führen. Die einzelnen Wegweiser sind durch dieses Wegweiser Symbol gekennzeichnet:



Sie werden im weiteren Text erläutert sowie mit aktuellen Erkenntnissen aus Forschung und Schulpraxis ergänzt. Ein Sonderabschnitt wirft einen Blick auf die aktuelle Rechtslage. Weitere Kapitel behandeln den Umgang mit der Mundart im Schulunterricht sowie die Gelingensbedingungen für einen motivierenden Spracherwerb der Standardsprache. Die Erläuterungen sind angereichert mit Praxisbeispielen zur Sprachförderung im Unterricht. Schliesslich geht es darum, die Bedeutung der Standardsprache hervorzuheben. Der Beitrag wird abgerundet durch Unterrichtsbeispiele aus neueren Handreichungen für Lehrpersonen.

Zu den Begriffen «Standardsprache» und «Mundart»²

Standardsprache: Der Begriff «Standardsprache» benennt wertneutral die in Wort und Schrift überregional gültige Form des Deutschen. Sprachwissenschaft und Didaktik ziehen den Begriff «Standardsprache» oder «Standarddeutsch» den Ausdrücken «Schriftdeutsch», «Schriftsprache» oder «Hochdeutsch» vor. Deutsch ist wie Englisch oder Portugiesisch eine Sprache mit mehreren Zentren; es existieren unterschiedliche, aber gleichberechtigte Ausprägungen der Standardsprache in den Ländern Österreich, Schweiz, Deutschland, Luxemburg und Liechtenstein sowie in bestimmten Regionen wie Südtirol oder Ostbelgien.

Mundart: Der Ausdruck «Mundart» oder «Dialekt» bezeichnet eine regional verwurzelte und gebräuchliche Varietät (Abwandlung).

Schriftdeutsch: Während «Schriftdeutsch» und «Schriftsprache» den wichtigen Aspekt der Mündlichkeit verschweigen, umfasst «Standardsprache» die geschriebene und gesprochene Form. Schriftsprache ist ein Ausdruck, der nur in der Schweiz bekannt ist.

Hochdeutsch: «Hochdeutsch» bezeichnete ursprünglich die Sprachgebiete südlich des Niederdeutschen (inkl. der deutschsprachigen Schweiz). Noch heute wird «Hochdeutsch» irreführend mit höher entwickeltem oder besserem Deutsch gleichgesetzt, was wiederum eine Abwertung des Dialekts begünstigt. Auf den Begriff «Hochdeutsch» soll deshalb verzichtet werden.



² Zur Begriffsbestimmung vgl. Kanton Aargau, Departement Bildung, Kultur und Sport; Abteilung Volksschule (Hrsg.) (2008). Schulpraxis konkret. Standardsprache und Mundart im Kindergarten. 4. Buchs: Lehrmittelverlag des Kantons Aargau.

1 Wegweiser zur Standardsprache

« Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt. »

(Ludwig Wittgenstein, 1918)³

Mit einer konsequenten Förderung der Sprachkompetenz bekommen Lernende einen Schlüssel zum Arbeitsmarkt und zur besseren Orientierung in unserer komplexen Welt in die Hand. Die folgenden zehn Wegweiser sollen Lehrpersonen sowie Schülerinnen und Schülern einen unbelasteten Zugang zur Standardsprache ermöglichen.

1. Der Unterricht erfolgt in allen Fächern konsequent in der Standardsprache.
2. Gesprochene Standardsprache darf eine Deutschschweizer Färbung aufweisen.
3. Schweizerdeutsch beschränkt sich im Unterricht auf klar deklarierte Mundartsequenzen.
4. Code-Switching zwischen Standardsprache und Mundart wird vermieden.
5. Lehrpersonen vermitteln einen lebendigen Zugang zur Standardsprache, wenn sie davon auch in informellen Situationen beim Scherzen und Trösten Gebrauch machen.
6. Weiterbildung in der Standardsprache ermöglicht eine ungehemmte Kommunikation.
7. Bei der Beurteilung der Leistungen in der Standardsprache werden der Lernfortschritt sowie die Lernziele berücksichtigt.
8. Im mündlichen Unterricht liegt das Schwergewicht überwiegend auf dem Inhalt, weniger auf formaler und grammatikalischer Korrektheit.
9. Formale Korrekturen beschränken sich auf wenige Phänomene.
10. Fehler werden zurückhaltend korrigiert und Selbstkorrekturen gelobt.



³ Wittgenstein, L. (2003). Tractatus logico-philosophicus, Logisch-philosophische Abhandlung. Suhrkamp, Frankfurt am Main.

Rechtslage

Seit den Erkenntnissen aus der PISA-Studie 2000 wird der frühen Sprachförderung und der Bedeutung der frühen Verwendung der Standardsprache als spätere Schul- und Schriftsprache in der Schweiz eine hohe Bedeutung zugemessen. Im «Aktionsplan PISA 2000» ist festgehalten: «Als weitere ergänzende Massnahme gilt für die deutschsprachige Schweiz: Die Standardsprache wird auf sämtlichen Schulstufen und in allen Fächern konsequent angewendet.»⁴

Im Kindergarten: Im Februar 2008 hat der Regierungsrat des Kantons Aargau eine Lehrplanänderung verabschiedet, wonach ab Schuljahr 2008/09 «mindestens die Hälfte des Kindergartenunterrichtes in Standardsprache/Hochdeutsch» zu erfolgen hat. Im aargauischen Lehrplan für den Kindergarten ist festgehalten, dass die Verwendung der Standardsprache im Kindergartenunterricht den Kindergartenkindern einen frühen und ungezwungenen Zugang zur späteren Schulsprache ermöglicht und somit einen Beitrag zur sprachlichen Förderung aller Kinder leistet. Dies bietet insbesondere Kindern aus bildungsfernerem Elternhaus oder mit Migrationshintergrund mehr Chancengerechtigkeit.

In der Primarschule: Unterrichtssprache ist gemäss gültigem Lehrplan des Kantons Aargau ab erstem Schuljahr in der Regel die Standardsprache. Ab drittem Schuljahr soll der Unterricht in allen Fächern konsequent in der Standardsprache erteilt werden.



Wegweiser 1: Der Unterricht erfolgt in allen Fächern konsequent in der Standardsprache.

Der Unterricht in der Primarschule soll schon heute von der 1. Klasse an in allen Fächern in der Standardsprache erteilt werden. Damit erfahren die standardsprachlichen Bemühungen der Kindergartenlehrpersonen eine sinnvolle Fortführung. Kinder, die im Kindergarten in der Standardsprache und in der anschliessenden Primarschule vorwiegend in Mundart unterrichtet werden, büssen sonst den erreichten Vorsprung schnell wieder ein.⁵

⁴ Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK). Beschluss Plenarversammlung, 12. Juni 2003. Aktionsplan «PISA 2000»-Folgemassnahmen, S. 7. (www.edk.ch)

⁵ Bertschi-Kaufmann, A., Gyger, M., Käser, U., Schneider, H. & Weiss, J. (2006). Sprachförderung von Migrationskindern im Kindergarten. Literaturstudie, erstellt im Auftrag des Departements Bildung, Kultur und Sport des Kantons Aargau. (www.zentrumlesen.ch)

2 Wir leben in der Schweiz

«Da ich Schweizer bin [...], bin ich zweisprachig innerhalb der eigenen Sprache.»

(Hugo Loetscher, 1983)⁶

2.1 «Schweizer» Standardsprache



Wegweiser 2: Gesprochene Standardsprache darf eine Deutschschweizer Färbung aufweisen.

Das auffälligste Merkmal der deutschschweizerischen Sprachsituation ist die «Zweisprachigkeit». Beim Sprechen verwenden wir die Mundart, beim Schreiben meist die Standardsprache. Das Nebeneinander beider Sprachformen wird in der Sprachwissenschaft als Diglossiesituation bezeichnet. Die Standardsprache ist deshalb aus linguistischer Sicht keine Fremdsprache, sondern eine eigene Sprachform der Deutschschweiz. Mit dieser Einsicht kann es leichter gelingen, sich zu einer helvetischen Form des Deutschen zu bekennen und selbstbewusst, frisch von der Leber weg zu sprechen. Das wirkt natürlich und ungezwungen und schafft eine entspannte Lernatmosphäre. Regionale Lautung und Eigenheiten im Wortschatz machen die gesprochene Standardsprache authentisch. In der helvetischen Form des Deutschen kennen wir beispielsweise «schlitteln» für «rodeln» oder «Znüni» für «Brotzeit» sowie «Grüezi» für «Guten Tag». Das «Rüebli» kommt in seiner verschriftlichten Dialektform etwa gleich häufig vor wie «Karotte» – nicht nur im Rüebliland Aargau, sondern in der ganzen Deutschschweiz. Zudem werden «altbekannte» Fremdwörter wie «Portmonee» oder «Portemonnaie», «Spagetti» oder «Spaghetti», aber auch «neuere» wie «cool», «gamen» oder «chillen» in den Wortschatz aufgenommen.

Die Behauptung, gesprochenes Deutsch sei umso besser, je weniger man ihm seine lokale Herkunft anhört, stimmt nicht. Selbst bei Österreicherinnen und Österreichern oder Deutschen ist die sprachregionale Herkunft mehr oder weniger deutlich herauszuhören. Das schweizerische «Guetzli» oder «Guetsli» heisst in Südwestdeutschland «Guetsle», in den übrigen Teilen Deutschlands «Plätzchen» und in Österreich «Keks».

2.2 Die Mundart hat ihren Platz



Wegweiser 3: Schweizerdeutsch beschränkt sich im Unterricht auf klar deklarierte Mundartsequenzen.

Die Mundart ist im Alltag die häufigste und wichtigste Sprachform in der Schweiz. Sie ist wegen ihrer lokalen Verwurzelung ein wertvolles Kulturgut und in keiner Art und Weise abzuwerten. Im ausserschulischen Alltag erhalten Schülerinnen und Schüler jedoch meist ausreichend Gelegenheit, die Mundart einzuüben. Dadurch beschränkt sich die Aufgabe der Lehrpersonen auf klar deklarierte Mundartsequenzen. Den Kindern soll erklärt werden, wann und weshalb sie vom Standarddeutschen abweichen: beim Singen von Volksliedern, beim Erzählen, Lesen oder Auswendiglernen von heimischen Sagen und Märchen zum Beispiel. Wenn Lehrpersonen mit Schülerinnen und Schülern denselben Text in der Mundart sowie in der Standardsprache vergleichen, trainiert das nicht nur Sprachgefühl und -bewusstsein, sondern fördert auch die Wertschätzung gegenüber Mundart und Standardsprache sowie Sprachen insgesamt. Hierfür kennt man den Begriff «ELBE» (Eveil aux langues, Language Awareness, Begegnung mit Sprachen). Weitere Gelegenheiten bieten sich, wenn Gäste im Schulzimmer sind, die Themen wie Zahnpflege oder Verkehrserziehung behandeln. Auch hier hat die Mundart ihren ausgezeichneten Platz. Solche Situationen sind den Kindern gegenüber explizit anzukündigen.

⁶ Loetscher H., Vortrag am 9.6.1983 in der Aula der Universität Zürich, zitiert in: Sieber/Sitta, S. 17.

2.3 Problematik «Code-Switching»



Wegweiser 4: Code-Switching zwischen Standardsprache und Mundart wird vermieden.

Neben dem Verzicht auf sprachliche Wechsel – Code-Switching – sollen Lehrpersonen darauf achten, dass ihre Schülerinnen und Schüler ebenfalls die Standardsprache verwenden. Manche Lehrpersonen wechseln von der Standardsprache in die Mundart, wenn es darum geht, die Aufmerksamkeit der Schülerinnen und Schüler zu erlangen, persönliche Distanz zu reduzieren, Klassen zu disziplinieren, eine Lektion zu rhythmisieren oder das Unterrichtsgespräch zu organisieren. Das führt dazu, dass Mundart mit emotionalen Lernsituationen in Verbindung gebracht wird, Standardsprache aber mit formellen. Eine Abneigung gegenüber der mündlichen Standardsprache kann an dieser einseitigen Verwendung liegen.

«Wir kontrollieren nun die Hausaufgaben. Claudio und Sabine, sind jetzt doch emal ruig. Nehmt das Mathematikheft hervor.»

Das in den Schulen noch oft praktizierte Code-Switching zwischen Standardsprache und Mundart verwirrt viele sprachschwächere Kinder, insbesondere solche mit Deutsch als Zweitsprache. Der Sprachmischmasch in der Aufbauphase beeinträchtigt ein korrektes Erlernen der Sprache. Den Kindern kann der Spracherwerb erleichtert werden, wenn im Unterricht bewusst auf die Mundart verzichtet wird. Eine frühe und konsequente Immersion (Eintauchen in die Standardsprache) fördert speziell sprachschwächere und fremdsprachige Kinder bei der Verarbeitung standardsprachlicher Muster. Die natürlichen Mechanismen des Spracherwerbs können so, unabhängig von kognitiven Fähigkeiten, angekurbelt werden.



3 Von Sprechlust und Sprachförderung

3.1 Einstellung und Motivation

Aufgreifen der guten Ausgangslage

Kinder im Vorschulalter haben allgemein einen unverkrampften Zugang zur Standardsprache und nutzen sie wie ihre Muttersprache als Beziehungs- oder Spontansprache. Die «Sprache der Grossen» liegt ihnen schon am Herzen. Die Standardsprache gehört für sie zum Vorlesen von Geschichten sowie zu bestimmten Spielen und Kinder-sendungen. In Rollenspielen übernehmen Kinder Geschichten aus ihrer Medienumgebung oft in der Standardsprache als passender Sprachform. Zudem geben sie in der Standardsprache Antwort, wenn man sie in solcher Weise anspricht.

In der Folge bringen Erstklässlerinnen und Erstklässler bereits gute Sprachkompetenzen in der Standardsprache mit. Für zweisprachige Kinder hat die Standardsprache einen eigenen Stellenwert. Ihre Eltern kommunizieren mit dem deutschsprachigen Gegenüber, mit Ämtern, Behörden und der Schule häufig in der Standardsprache. Die grundsätzlich positive Einstellung der Schülerinnen und Schüler gegenüber der Standardsprache ist eine gute Voraussetzung für einen gelingenden Spracherwerbsprozess in der frühen Schulzeit. Sie gilt es zu pflegen.

Vor diesem Hintergrund stimmt die Kritik «die Muttersprache kommt von Herzen, die Hochsprache vom Kopf» nicht, die im Zusammenhang mit der frühen, konsequenten Verwendung der Standardsprache als Unterrichtssprache oft zu vernehmen ist. Eine einseitige Zuteilung der Standardsprache zu den Leistungsfächern und der Mundart zu den «Herz- und Handfächern» tendiert zu einer negativen Haltung gegenüber dem Standarddeutschen und verdeckt die Wechselbeziehungen beider.

Durch Motivation zum Ziel

Diese günstigen Startbedingungen der Kinder gilt es zu nutzen und sie zur Weiterentwicklung der Standardsprache zu motivieren. Der Motivationsgrad der Schülerinnen und Schüler beeinflusst den Spracherwerb, ihre Sprachwahrnehmung und -verwendung. Je mehr es gelingt, den Unterrichtsstoff als ein lebendiges, interessantes Gebiet zu vermitteln, für das es sich lohnt, sich zu engagieren, desto höher wird die Schülermotivation sein, die Standardsprache zu erwerben.

«Nur wer die deutsche Sprache früh übt, spielt frei mit ihr auf.»

(Ludwig Hasler, 2007)⁷

Die frühe Förderung der Kinder in der Standardsprache ist wichtig. Sie bewirkt ein ungezwungenes Verhältnis zur Schulsprache und unterstützt den Zweitspracherwerb. Die Reihe «Schulpraxis konkret», welche vom Departement Bildung, Kultur und Sport des Kantons Aargau herausgegeben wird, beschäftigt sich in einer Broschüre speziell mit dem Thema «Standardsprache und Mundart im Kindergarten».⁸

Modelle für die Standardsprache

Wegweiser 5: Lehrpersonen vermitteln einen lebendigen Zugang zur Standardsprache, wenn sie davon auch in informellen Situationen beim Scherzen und Trösten Gebrauch machen.

Zu einer konsequenten Sprachförderung gehört, dass die Kinder den Unterricht und das Zwischenmenschliche in der gleichen Sprachform erleben. Durch den spontanen mündlichen Gebrauch der Standardsprache können Lehrpersonen zu einer nachhaltig positiven Beziehung zu dieser Sprachform beitragen. Sooft es gelingt, die deutsche Sprache den Lernenden sinnlich nahezubringen, den Sprachzauber zu wecken, wird Standardsprache zum verständlichen, verlässlichen, unterhaltsamen ... kurz: alltäglichen Begleiter. So kann man die Aufspaltung der Sprachfor-

men in eine Standard(hoch-)sprache und die «niedere Mundart» durchbrechen und ebenso ungezwungen in der Standardsprache scherzen und über Gefühle sprechen wie in Mundart korrespondieren oder Reime schmieden. Lehrpersonen sind zunehmend Vorbild für eine lebendige Standardsprache. Sie vermitteln im persönlichen Ausdruck sowie verständnisvoll die Standardsprache in fast allen Unterrichtssituationen.



Wegweiser 6: Weiterbildung in der Standardsprache ermöglicht eine ungehemmte Kommunikation.

Wenn Lehrpersonen einen uneingeschränkten Zugang zum Sprechen in der Standardsprache suchen, können sie für sich privat und für ihre Klasse bewusst vermehrt Situationen arrangieren, in denen Standardsprache als bereichernd erlebt wird. So kann eine Theateraufführung genossen, ein Briefwechsel mit deutschen Klassen organisiert, eine Jugendbuchautorin eingeladen oder einem Hörspiel gelauscht werden. Radio, Fernsehen, Computer, DVD und CD geben wirkungsvolle Modelle ab für verständliche Sprache, die als Eingabequellen für den Aufbau von Sprechkompetenz und als natürliches Umfeld für sprachliche Verstehensprozesse in den Unterricht einbezogen werden können. Übrigens: Auch aus Sprachfehlern kann man lernen. Als Sprach-Detektivspiel sind beispielsweise in einem gesprochenen Text zehn Fehler platziert, die herausgehört werden sollen.

3.2 Selbstbild

Beurteilung und Förderung

Die Einstellung der Lernenden zur Sprache beruht neben der Motivation auf dem Selbstbild. Je sicherer und selbstbewusster sich ein Mensch fühlt, desto offener ist er für den Spracherwerb und desto grösser sind seine Erfolgchancen. Lehrpersonen können dies durch die Beurteilungsart beeinflussen.

«Mit einer lebendigen Kultur des gesprochenen Hochdeutsch werden die Schüler keine ablehnende Haltung und negative Selbsteinschätzung aufbauen.»⁹



Wegweiser 7: Bei der Beurteilung der Leistungen in der Standardsprache werden der Lernfortschritt sowie die Lernziele berücksichtigt.

Schule, Leistung und Leistungsbeurteilung gehören zusammen. Leistungen von Schülerinnen und Schülern lassen sich jedoch nach unterschiedlichen Massstäben beurteilen:

- Individualnorm: Im Zentrum dieser Art von Beurteilung stehen die persönlichen Fortschritte der Lernenden. Die Leistungen werden in Bezug zum früheren Lernstand beurteilt.
- Lernzielnorm: Hier wird die Leistung einer Schülerin, eines Schülers in Bezug auf das angestrebte Lernziel, zum Beispiel die Lernziele des aargauischen Lernplans oder von anderweitigen Vorgaben wie beispielsweise Kompetenzniveaus beurteilt.
- Gruppennorm: Mit der Beurteilung erhalten die Lernenden eine Rückmeldung, welche ihre Leistungen in Bezug zu den Leistungen der Klasse oder Gruppe stellt.

Eine allzu einseitige Ausrichtung von Lehrperson auf das (noch) Nichtkönnen der Lernenden (Defizitorientierung) untergräbt oft das Selbstbewusstsein und damit die Freude am Spracherwerb. Wenn Schülerinnen und Schüler nach einem ganzheitlichen, entwicklungsorientierten Ansatz beurteilt werden, steht die Leistungsbeurteilung mit Blick auf den früheren Lernstand und das angestrebte Lernziel im Vordergrund. Fortschritte erkennen und Ziele erreichen können sind wichtige Antriebe für weitere Lernschritte.

⁷ Hasler L.: 1. Französisch, 2. Englisch? Aargauer Zeitung vom 03.07.2007.

⁸ Kanton Aargau, Departement Bildung, Kultur und Sport; Abteilung Volksschule (Hrsg.) (2008). Schulpraxis konkret. Standardsprache und Mundart im Kindergarten, 4. Buchs: Lehrmittelverlag des Kantons Aargau.

⁹ Direktion für Erziehung, Kultur und Sport des Kantons Freiburg, Amt für deutschsprachigen obligatorischen Unterricht (Hrsg.) (2006). Sprechlust. Vom Umgang mit Hochdeutsch als Unterrichtssprache. Freiburg: Lehrmittelverlag, S. 6.

Weitere Informationen zur Thematik «Leistungsbeurteilung» finden sich in der Broschüre «Leistungen beurteilen und ausweisen. Handreichung für Schulen ab Schuljahr 2009/10», die im Juni 2008 erschienen ist. Das Departement Bildung, Kultur und Sport hat vor dem Hintergrund der Promotionsverordnung, welche mit Schuljahr 2009/10 in Kraft tritt, ein umfassendes Set von Beurteilungsinstrumenten ausgearbeitet. Dieses verleiht einer zeitgemässen ganzheitlichen und förderorientierten Beurteilung Ausdruck.¹⁰

Konstruktive Korrektur

Positive und negative Einstellungen werden auf- und abgebaut. Das Selbstbild kann durch die Art des Umgangs mit Fehlern im Unterricht beeinflusst werden. Ein konstruktives Korrekturverhalten der Lehrperson ermöglicht den Schülerinnen und Schülern Erfolgserlebnisse und ermutigt sie zur Weiterarbeit an der eigenen Sprachkompetenz.

Wegweiser 8: Im mündlichen Unterricht liegt das Schwergewicht überwiegend auf dem Inhalt, weniger auf formaler und grammatikalischer Korrektheit.

Korrekturen beschränken sich im mündlichen Unterricht auf die Bereiche, in denen die Form der Aussage eine Verständigung verunmöglicht oder stark beeinträchtigt. Wenn sie zu stark auf sprachformale Korrektheit nach den Regeln der Schriftsprache fixiert sind, führt das schnell zu einer Überbetonung angeblicher Schwächen in der Sprechkompetenz der Schülerin oder des Schülers. Ein solcher Korrekturperfektionismus hinterlässt ein Gefühl des Versagens. Satzabbrüche und unvollständige Sätze sind in der gesprochenen Sprache üblich. Die Aufforderung «Mach einen ganzen Satz!» verstösst geradezu gegen geläufiges Sprechhandeln und lässt die Lernenden verstummen. Dabei geht die Lebendigkeit der Sprache verloren.

Wegweiser 9: Formale Korrekturen beschränken sich auf wenige Phänomene.

Sprechfehler fallen im Vergleich zur grossen Anzahl von korrekten Bildungen beim Sprechen der Standardsprache wenig ins Gewicht. Sie sind selten Ausdruck von Versagen oder von intellektuellen Defiziten. In erster Linie signalisieren sie den momentanen sprachlichen Entwicklungsstand, Veränderungen in der Sprachfähigkeit und notwendige Schritte auf dem Weg zu einem immer sichereren Gebrauch der Standardsprache. Mit einer sorgfältigen Art der Korrektur können sich Fehler mit der Zeit meist von selbst auswachsen. Bei Korrekturen sollen sich Lehrpersonen deshalb auf wenige Fehlertypen beschränken. So können Schwerpunkte gesetzt und die Kinder darauf aufmerksam gemacht werden, auf welche Fehler die Lehrperson während einer gewissen Zeit besonders achtet. Eine Schülerin, ein Schüler bildet zum Beispiel folgenden Satz: «Ich muss mal mein Farbstift spitzen.» Die Lehrperson korrigiert: «Aha, du musst mal deinen Farbstift spitzen.» Oder: «Ich helfe dir: Ich muss mal meinen Farbstift spitzen.» Durch die Formulierung «ich helfe dir» wird der Schülerin oder dem Schüler ein positives Angebot geschaffen. Insbesondere fremdsprachigen Kindern hilft es, wenn sie nach Fallfehlern die korrekte Form hören, die mit der Zeit eingeschliffen wird.

Wegweiser 10: Fehler werden zurückhaltend korrigiert und Selbstkorrekturen gelobt.

Damit die Schülerin, der Schüler genug Zeit hat, die eigenen Gedanken zu formulieren oder die Möglichkeit, sich selber zu korrigieren, ist Zurückhaltung angesagt. Zu schnelles Eingreifen unterbricht, hemmt und entmutigt. Selbstkorrekturen von Lernenden sind zu fördern und zu loben.

Auch wenn diese Hinweise beachtet werden, gibt es vielleicht in einer Klasse immer noch die eine Schülerin oder den anderen Schüler, die/der sich nicht zum Sprechen vor der ganzen Klasse in der Standardsprache verlocken lässt. Solche Kinder könnten beispielsweise durch «Reziprokes Training» oder «Wechselseitiges Lehren», eine Methode zur Förderung des Leseverständnisses, zum Sprechen in der Standardsprache angeregt werden. Bei diesem kooperativen Lernen in kleinen Gruppen üben Schülerinnen und Schüler, sich gegenseitig relevante Fragen zu Lesetexten zu stellen sowie sie zu beantworten. Zudem lernen sie, die wichtigsten Informationen in wenigen Sätzen zusammenzufassen. Das Training kann dazu beitragen, dass auch zurückhaltende Schülerinnen und Schüler ihre Befunde aus Gruppenarbeiten bald der ganzen Klasse in der Standardsprache vorstellen.¹¹

¹⁰ Kanton Aargau, Departement Bildung, Kultur und Sport; Abteilung Volksschule (Hrsg.) (2008). Leistungen beurteilen und ausweisen. Handreichung für Schulen ab Schuljahr 2009/10. Lehrmittelverlag des Kantons Aargau.

¹¹ Konrad, K. & Traub, S. (2001). Kooperatives Lernen. Theorie und Praxis in Schule, Hochschule und Erwachsenenbildung. Hohengehren: Schneider Verlag.

4 Standardsprache ist die Unterrichtssprache

4.1 Förderung der kommunikativen Sprachkompetenz ...

«Ich spreche gerne Standardsprache, weil man dann mit den Deutschländern reden kann.»

(Laura, 1. Klasse)

... wegen der **Bedeutsamkeit der Standardsprache** Schülerinnen und Schüler haben ein Anrecht darauf, dass sie konsequent und systematisch in der Standardsprache unterrichtet werden. Das erschliesst ihnen die Welt des Lesens sowie des mündlichen und schriftlichen Ausdrucks. Das Vermitteln und Beherrschen unterschiedlicher Textsorten ebenso wie das Sprach- und Regelwissen beziehen sich zumeist auf die Standardsprache. So gibt es beispielsweise keine einheitlichen Sprachregeln in der Mundart zur Bildung des Mittelworts der Vergangenheit resp. des Partizip II von «schwimmen» in der Mundart. Heisst es nun «gschwummä» oder «gschwumä» oder gar «gschwümmet»?

Die Standardsprache in der Deutschschweiz begegnet uns auf Schritt und Tritt: Täglich hören wir sie aus Radio und Fernseher, sei es als nüchterne Nachrichten, sei es als vertraute Fernsehserie der Kinder wie «Die Schlümpfe» oder «Schwammkopf», sei es als emotional vorgetragene Berichterstattung von Sportanlässen. Wir lesen sie in Tageszeitungen und Schulbüchern, auf Werbeplakaten, in Form von Kochrezepten oder als Gebrauchsanweisung zum Schweizer «Sackmesser». Um verstanden zu werden, greifen wir bei der Kommunikation im deutschsprachigen Ausland und im Umgang mit Ausländerinnen und Ausländern fast automatisch auf die Standardsprache zurück. Da die Standardsprache zugleich die Medien- und Kultursprache ist, reicht es nicht, den Nachwuchs durch Beharren auf Mundartunterricht nur für die «lokale Identität» zu eichen. «Da nicht alle am Geburtsort bleiben, muss jeder Mensch insbesondere sprachlich expeditionstüchtig ausgerüstet werden.»¹²

... als Weg zu Schlüsselkompetenzen und Arbeitsmärkten

Menschen im deutschen Sprachraum haben schwerwiegende Nachteile, wenn sie über geringe Kompetenzen in der Standardsprache verfügen. Um sich in der heutigen komplexen Gesellschaft erfolgreich zu bewegen, sind ausserdem Schlüsselkompetenzen von zentraler Bedeutung. Dies sind allgemeine Fähigkeiten wie Ausdauer, Team- und Kommunikationsfähigkeit, logisches sowie analytisches Denken. Sie können beim Erwerb von Wissen und beim Lösen von inhaltlich sehr unterschiedlichen Problemen eingesetzt werden. Doch wie sollen diese erworben werden? Durch den gezielten Aufbau von Wissen in einem Gebiet – zum Beispiel in der Standardsprache – und dessen vielfältige Nutzung können sich diese spezifischen Kompetenzen zu Schlüsselkompetenzen entwickeln. Das Erlangen einer hohen Kompetenz in der Standardsprache kann somit die Herausbildung von Schlüsselkompetenzen wesentlich begünstigen.

Die wirtschaftliche und soziale Zukunft unserer Kinder hängt stark von der Qualität der Bildung ab. Bildung bietet nicht nur persönliche Orientierung in einer immer komplexer werdenden Welt und Gestaltungsmöglichkeiten im gesellschaftlichen Leben. Bildung in Verbindung mit Spracherwerb und Kommunikationsfähigkeit sind zentrale Schlüssel zum Arbeitsmarkt und Grundlage für die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung.

Stelleninserat (AZ, vom 11.05.2008)

Organisieren, Präsentieren, Kommunizieren...
... sind wichtige Themen in [unserem Betrieb] ...
Wir suchen per 1. September 2008 oder nach Vereinbarung eine freundliche, aufgestellte und teamorientierte

Mitarbeiterin Kiosk/Geschenkboutique
(30–50 %)

Ihr Profil

- Bereitschaft für Wochenendeinsätze
- EDV-Kenntnisse
- Sehr gute Deutschkenntnisse in Wort und Schrift [...]

¹² Hasler L., 1. Französisch, 2. Englisch? Aargauer Zeitung vom 03.07.2007.

4.2 Standardsprache als Qualitätsmerkmal der Schule

«Best Practice»

Der Best-Practice-Ansatz, einst vor allem mit der Qualitätsentwicklung von Unternehmen in Verbindung gebracht, wird zunehmend auch im Bildungsbereich eingesetzt. Best Practice¹³ bezeichnet einen Ansatz zur Qualitätsentwicklung, bei dem die Reflexion über das Zustandekommen von Leistungen im Zentrum steht. Was meinen erfolgreiche Lehrkräfte, die in der Publikation «Best Practice in der Schule» ihr erprobtes Handeln aus der Praxis für die Praxis schildern, zum konsequenten Gebrauch der Standardsprache im Unterricht? Sie sind überzeugt, dass sich sowohl Lehrpersonen als auch Schülerinnen und Schüler ab Schulbeginn in der Standardsprache ausdrücken sollen. Die Best-Practice-Lehrpersonen hielten 2003 fest, dass Unterricht in der Standardsprache der Schlüssel zu guten Ergebnissen im Fach Deutsch sei. Der Standardsprachunterricht helfe, die Grammatikregeln und die Rechtschreibung zu beherrschen, den Wortschatz auszubauen und korrekte Sätze zu bilden. Ihrer Meinung nach hängen gute Ergebnisse in Deutsch, aber auch in Mathematik und in allen anderen Fächern vom konsequenten Gebrauch der Standardsprache ab. Wenn lebenslanges Sprachenlernen als Ziel der Schule angestrebt werden soll, dann liegt es an der Lehrperson, dieses Motto lustvoll vorzuleben.

Unterricht und Lehrperson als wesentliche Faktoren von Schule

Der Erwerb der Standardsprache ist zentral sowohl für Kinder mit Schweizerdeutsch sprechenden Eltern als auch für Kinder mit Deutsch als Zweitsprache. Denn Schulerfolg hängt stark von der mündlichen und schriftlichen Kompetenz in der Standardsprache ab. Die obligatorische Schule setzt sich zum Ziel, jeder Schülerin und jedem Schüler eine umfassende Grundbildung in der lokalen Standardsprache zu vermitteln. Lehrpersonen können die Unterrichtsqualität optimieren und geeignete Unterrichtsmethoden wählen, um den Lernerfolg ihrer Schützlinge zu erhöhen. Wenn Lehrpersonen im Unterricht konsequent in der Standardsprache sprechen, werden Schülerinnen und Schüler angeregt, sich den Regeln anzunähern und sie unbemerkt in die eigene Sprechweise einzugliedern. Denn Lernende bauen ihre Sprachkompetenz wesentlich über das Hören und Verstehen auf.

5. Aus der Praxis – für die Praxis

In neueren Handreichungen finden Lehrpersonen Anregungen zur Gestaltung eines Unterrichts, in dem konsequent Standardsprache gesprochen und Sprachkompetenz mehrdimensional gefördert wird.

5.1 «Glunggä» heisst «Pfütz» – ein Praxisbericht

Priska Röhlin und Walter Röhlin beschreiben und dokumentieren im Praxisbericht: «Glunggä» heisst auf Hochdeutsch «Pfütz», ihren Weg vom zufälligen, unstrukturierten zum konsequenten Gebrauch der Standardsprache in ihrer 2. Klasse.¹⁴

Ihnen fiel auf, dass die Schülerinnen und Schüler sich mit der Lehrperson für integrierte Förderung, die konsequent die Standardsprache verwendete, ohne Aufforderung in der Standardsprache unterhielten. Vor diesem Hintergrund entschieden sich die beiden Lehrkräfte für eine konsequentere Haltung im 2. Schuljahr. Noch vor dem konkreten Einstieg überlegten sie sich, wie sie mit Fehlern in der gesprochenen Standardsprache umgehen wollten. Sie beschränkten sich zunächst auf Probleme des Wortschatzes («Ich renne die Stäge hinauf») sowie der Strukturen («Ich bin go Milch holä»). Während der Arbeit mit der Klasse achteten die Lehrpersonen auf eine positive Fehlerkultur. Sie lebten vor, was Wertschätzung und gegenseitige Unterstützung bedeuten. Auslachen von Klassenkolleginnen oder -kollegen bei Sprechfehlern kam zusehends seltener vor, die gegenseitige Hilfe aber umso häufiger.

Die Lehrpersonen setzten sich für ihr sechswöchiges Projekt drei Ziele und formulierten passende Umsetzungsschwerpunkte. Zur Erreichung des ersten Zieles – die Kinder sollen selber bewusst konsequent in der Standardsprache sprechen – gestalteten sie zusammen mit den Schülern einen Vorhang. Nach dem Passieren der farbenfrohen Schnüre galt es, nur noch in der Standardsprache zu sprechen. Sprachenhüterinnen und -hüter machten Kinder, die vergessen hatten in Standardsprache zu sprechen, diskret darauf aufmerksam. Ein zweites Ziel bestand darin, den Kindern Gelegenheiten samt Hilfsmittel zum Experimentieren mit der Standardsprache zu geben. Dazu stellten sich die Schülerinnen und Schüler nach Anleitung gegenseitig selbst ausgewählte Bücher vor. Beim dritten Ziel handelte es sich um einen Vergleich von Wörtern und Strukturen in Mundart sowie Standardsprache mit Hilfe von Wörterplakaten. Die Mundartausdrücke regten zum Schmunzeln an, weil sie ungewohnt zu lesen waren. Und die nicht normierte Rechtschreibung in der Mundart führte zu allerlei Kopfzerbrechen beim Aufschreiben. Gibt «gg» oder «k» (zum Beispiel Pfütz; «Glunggä» oder «Glunkä») den Lautwert eines Wortes korrekt wieder oder heisst die Pfütz nun «Glunggä», «Guntä» oder «Gumpä»?

¹³ Moser, U. & Tresch, S. *Avenir Suisse* (2005). *Best Practice in der Schule* (2. Aufl.). Buchs: Lehrmittelverlag des Kantons Aargau.

¹⁴ Röhlin, W. & Röhlin, P. (2007). «Glunggä» heisst auf Hochdeutsch «Pfütz». In C. Neugebauer & Thomas Bachmann (Hrsg.), *Handbuch Hochdeutsch: Grundlagen, Praxisberichte und Materialien zum Thema Hochdeutschsprechen in der Schule* (S. 129-140). Zürich: Lehrmittelverlag des Kantons Zürich.

5.2 Ein Instrument zur Förderung von Sprachkompetenz im Unterricht

Sprachkompetenz ist ein mehrdimensionales Gebilde. Zum einen versteht man darunter die vier Fertigkeiten Hör- und Leseverstehen, Sprechen, Schreiben sowie Kenntnisse in Wortschatz, Grammatik sowie Sprachstrukturen. Zum andern müssen diese Aspekte insbesondere durch sprachlogische und strategische Kompetenzen ergänzt werden, da für den Schulerfolg funktionale Kompetenzen in der Standardsprache alleine nicht genügen. Sie helfen den Lernenden, sich sprachlich mit komplexen Sachverhalten und Texten auseinanderzusetzen sowie beim selbstständigen Handeln in anspruchsvollen Lern- und Kommunikationssituationen (zum Beispiel bei Vorträgen).»

Das Instrument «Sprachprofile», das unter der Leitung von Claudio Nodari für die Volksschule Basel-Stadt entwickelt wurde, zeigt auf, mit welchen sprachlichen Handlungen bestimmte schulisch relevante Sprachkompetenzen bei Lernenden gefördert werden können.¹⁵ Ein Beispiel aus dem Fertigkeitensbereich «Interaktion mündlich» auf der Primarstufe verdeutlicht, wie Lehrpersonen Sprachkompetenz im Lernbereich Werken mehrdimensional fördern können. Gemeinsam betrachten Kinder ein fertiges Solitaire-Puzzle und werden mit Hilfe von vorgegebenen Redemitteln wie «Ich finde, dass / Für mich ist das gut resp. nicht gut / Ich bin da anderer Meinung etc.» dazu aufgefordert, den eigenen Standpunkt zu signalisieren und Vermutungen über nötige Arbeitsschritte und Materialien anzustellen. Aufgrund der Erläuterungen der Klassenkolleginnen und -kollegen stellt jedes Kind selbst ein Solitaire-Puzzle her, wobei es sich während der Arbeit vergewissert, ob es den Auftrag verstanden hat. Am Schluss stellt es den jeweiligen Lösungsweg kurz vor – ein wert- und anspruchsvoller Sprech- resp. Sprachlernanlass.

Zur Förderung von wichtigen schulischen Sprachkompetenzen müssen auch Lehrmittel und Arbeitsblätter einen wesentlichen Beitrag leisten.¹⁶ Claudio Nodari fordert deshalb, dass:

- Texte gut strukturiert und in einer angemessenen Fachsprache formuliert sind, die das Zielpublikum versteht.
- Fachinhalte durch sprachfördernde Aufgaben ergänzt werden, zum Beispiel Reflexion über Fachtermini, Vergleiche mit anderen Sprachen, Aufgaben zum Leseverstehen.
- die Grafik die Lernprozesse durch eine klare Gliederung und logisches (Hin-)Führen zum Lerninhalt unterstützt.



¹⁵ Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt, Ressort Schulen (Hrsg.) (2006). *Sprachprofile für die Volksschule Basel-Stadt. Ein Konzept zur Sprachförderung in allen Fächern*. Basel: Lehrmittelverlag des Kantons Basel-Stadt. / www.edubs.ch/Schulen/Basel-Stadt/Sprachprofile

¹⁶ Institut für Interkulturelle Kommunikation, Zürich, www.iik.ch

6 Literatur

6.1 Quellen

Amt für Volksschulbildung des Kantons Luzern (Hrsg.) (2006). *Unterrichtssprache Hochdeutsch*. Luzern.

Bildungsdirektion des Kantons Zürich. Volksschulamt. Pädagogische Hochschule Zürich. Departement Forschung und Entwicklung. (Hrsg.) (2003). *Hochdeutsch als Unterrichtssprache. Befunde und Perspektiven*. Zürich.

Direktion für Erziehung, Kultur und Sport des Kantons Freiburg, Amt für deutschsprachigen obligatorischen Unterricht (Hrsg.) (2006). *Sprechlust+. Vom Umgang mit Hochdeutsch als Unterrichtssprache*. Freiburg: Lehrmittelverlag.

Direktion für Erziehung, Kultur und Sport des Kantons Freiburg, Amt für deutschsprachigen obligatorischen Unterricht (Hrsg.) (2004). *Sprechlust. Vom Umgang mit Hochdeutsch als Unterrichtssprache*. Freiburg: Lehrmittelverlag.

Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt, Ressort Schulen (Hrsg.) (2006). *Sprachprofile für die Volksschule Basel-Stadt. Ein Konzept zur Sprachförderung in allen Fächern*. Basel: Lehrmittelverlag des Kantons Basel-Stadt.

Kaufmann, N. & Krobath, M. (2007). Im BKS nachgefragt: Victor Brun zur Standardsprache. *Schulblatt Aargau und Solothurn*, 14, S. 10f.

Kanton Aargau, Departement Bildung, Kultur und Sport; Abteilung Volksschule (Hrsg.) (2008). *Leistungen beurteilen und ausweisen. Handreichung für Schulen ab Schuljahr 2009/10*. Buchs: Lehrmittelverlag des Kantons Aargau.

Kanton Aargau, Departement Bildung, Kultur und Sport; Abteilung Volksschule (Hrsg.) (2008). *Schulpraxis konkret. Standardsprache und Mundart im Kindergarten*, 4. Buchs: Lehrmittelverlag des Kantons Aargau.

Konrad, K. & Traub, S. (2001). *Kooperatives Lernen. Theorie und Praxis in Schule, Hochschule und Erwachsenenbildung*. Hohengehren: Schneider Verlag.

Lötscher, H., Theiler, P. & Schär, R. (2005). Amt für Volksschulbildung des Kantons Luzern (Hrsg.). *Ganzheitlich Beurteilen und Fördern. Kapitel 2: Anforderungen und Regelungen*. Luzern: Amt für Volksschulbildung des Kantons Luzern.

Moser, U. & Tresch, S. *Avenir Suisse* (2005). *Best Practice in der Schule* (2. Aufl.). Buchs: Lehrmittelverlag des Kantons Aargau.

Röthlin, W. & Röthlin, P. (2007). «Glunggä» heisst auf Hochdeutsch «Pfütze». In C. Neugebauer & Thomas Bachmann (Hrsg.), *Handbuch Hochdeutsch: Grundlagen, Praxisberichte und Materialien zum Thema Hochdeutschsprechen in der Schule* (S. 129-140). Zürich: Lehrmittelverlag des Kantons Zürich.

6.2 Weiterführende Literatur

Ammon, U., Bickel, H., Ebner, J., Esterhammer, R., Gasser, M., Hofer, L., Kellermeier-Rehbein, B., Löffler, H., Mangott, D., Moser, H., Schläpfer, R., Schlossmacher, M., Schmidlin, R. & Vallaster, G. (2004). *Variante Wörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol*. Berlin: Walter de Gruyter.

Bachmann, T., Sigg, M. *Standarddeutsch-Kindergarten: die Chance des frühen Beginns. Bericht zur explorativen Studie «Standarddeutsch im Übergang zwischen Kindergarten und Primarschule»*. Zürich: Pädagogische Hochschule, 7.6.2004. (<http://www.edk.ch/xd/2005/88.pdf>)

Bertschi-Kaufmann, A., Gyger, M., Käser, U., Schneider, H. & Weiss, J. (2006). *Sprachförderung von Migrationskindern im Kindergarten. Literaturstudie erstellt im Auftrag des Departements Bildung, Kultur und Sport des Kantons Aargau*. (www.zentrumlesen.ch)

Helmke, A. (2003). *Unterrichtsqualität erfassen, bewerten, verbessern*. Seelze: Kallmeyer.

Klieme, E., Avenarius, H., Blum, W., Döbrich, P., Gruber, H., Prenzel, M., Reiss, K., Riquarts, K., Rost, J., Tenorth, H.-E. & Vollmer, H. J. (2003). *Zur Entwicklung nationaler Bildungsstandards. Eine Expertise*. Frankfurt a.M.: DIPF. (<http://www.bmbf.de>)

Neugebauer, C. *Standarddeutsch – Vom Grüezi bis zum Adieu: Bericht zur explorativen Studie «Standarddeutsch als Unterrichtssprache in der ersten Klasse»*. Zürich: Pädagogische Hochschule, 22.10.2004. (<http://www.edk.ch/xd/2005/88.pdf>)

Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK). *Interkantonale Vereinbarung vom 14. Juni 2007 über die Harmonisierung der obligatorischen Schule (HarmoS-Konkordat). Kommentar zu den einzelnen Bestimmungen*. (www.edk.ch)

Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK). *Beschluss Plenarversammlung, 12. Juni 2003. Aktionsplan «PISA 2000»-Folgemassnahmen*. (www.edk.ch)

Sieber, P. & Sitta, H. (1986). *Mundart und Standardsprache als Problem der Schule*. Aarau: Sauerländer.







KANTON AARGAU

**Departement
Bildung, Kultur und Sport**

Departement
Bildung, Kultur und Sport
Abteilung Volksschule
Bachstrasse 10
5001 Aarau
www.ag.ch/bks
volksschule@ag.ch